

Ein Virus verändert das Leben – wie Covid 19 zu uns kam, Teil 2

Verunsicherung, Verwirrung, Unordnung und jede Menge Leid

Als Mitte März 2020 der so genannte Shutdown oder Lockdown verkündet wurde, hielt ganz Deutschland den Atem an. Das kannten wir nicht, das hatte es noch nie gegeben in den fünfundsiebzig Jahren nach Kriegsende: Ein allgemeiner Stillstand, Verordnungen, Anweisungen, Verbote. Harte Zeiten standen bevor. Wirtschaftseinbrüche kündigten sich an. Ein Volk in Quarantäne, Schockstarre und Angst: Vor dem Virus, vor der Ansteckung, vor den Folgen. Was kommt noch? Wohin geht das in unserem Land, in Europa, in der Welt? Wie viele Menschen werden sterben? Wird es mich oder jemand aus meiner Familie erwischen? Aus dem Freundes- oder Bekanntenkreis? Schaffen wir das? Hält das Land zusammen? Bekommen wir das hin? Wir, die Nachkriegsgenerationen, die Verwöhnten, die gelernt haben zu fordern: Ich will alles und jetzt und sofort. Das Leben ist eine Folge von Partys und Wohlfühloasen, von Vorwärts und nie zurück, von „das Glück ist mit den Tüchtigen“ usw. Alles dreht sich um mich, hat mir zur Verfügung zu stehen. Ich habe ein Recht auf alles. Und der Staat muss mir das geben. Ansonsten wähle ich ..., nun ja, man weiß, wer da gewählt werden soll.

Anfangs schmiedete die gemeinsame Angst vor dem unbekanntem Virus zusammen. Was ist das für ein Virus? Wie gefährlich ist es? Was kann dagegen helfen? Die Menschen hielten sich an die Verordnungen, auch weil die Schreckensbilder und -Nachrichten aus aller Welt Wirkung zeigten. Und als die Einschränkungen allmählich zurückgenommen wurden, zeigte sich, wer sich für die Gemeinschaft entschieden hatte und wer seinem persönlichen Egoismus frönen wollte, auch wenn dies mit allerlei absurden Thesen und Aktionen als moderner Freiheitskampf verbrämt wurde. Seriöse Forschungsergebnisse wurden einfach negiert und durch eigenes wirres Gedankenwerk und Fake News ersetzt. Alle Lockerungen setzten solche Leute aufs Spiel. Und damit die Existenzen vieler Menschen in diesem Lande.

Ende Juli, Anfang August 2020 standen wir in der vorhergesagten zweiten Welle, weil sich viele nicht mehr an die Regeln halten wollten – so, wie vorher auch. „Ich will mein Leben zurück.“ Nur, dass man vergaß, dass man dieses Leben dann aufs Spiel setzt: das eigene – nun, das ist möglicherweise reine Privatsache, wenn auch nur so lange, wie Behandlung im Krankenhaus nicht nötig ist. Doch vor allem setzten diese Leute die Gesundheit und das Leben der anderen, die von solcherart Denkenden und Handelnden angesteckt werden, aufs Spiel. Und wieder einmal mussten, wie zu Anfang, die Alten und Schwachen herhalten – die, die man dazu erklärte. Und so

konnte man quasi in einem Satz sagen: Die Alten dürfen nicht alleingelassen werden, sie müssen besucht werden dürfen. Und ergänzen: Es sterben ja nur die Alten und die Schwachen. Für die anderen ist es ja gar nicht schlimm. Abgesehen davon, dass Letzteres nicht stimmt, sind solche Aussagen an Herzlosigkeit, Rücksichts- und Verantwortungslosigkeit kaum zu überbieten. Im Klartext heißt das ja: Besucht die Alten und Schwachen. Wenn sie angesteckt werden, erledigt sich dieses Problem quasi von selbst. Eine Art moderner Euthanasie.

Vielleicht sträubten sich bei mir deshalb von Anfang an die Nackenhaare, wenn ich Worte wie „Herdenimmunität“ und „Durchseuchung“ hörte oder las. Ich lese da nicht medizinische Fachausdrücke und objektive Forschungsansätze. Ich lese und höre da etwas ganz anderes: Sozialdarwinismus, Selektion, Vernichtung unwerten Lebens. Zuviel hineingehört? Nun, in den so genannten sozialen Netzwerken und anderswo konnte und kann man genauer lesen, was die selbsternannten Freiheitskämpfer dort von sich gaben und vor Drohungen nicht zurückschreckten. Bis heute.

Natürlich beunruhigte mich das. Meine Hoffnung: Die Mehrheit in unserem Lande ist vernünftiger als es aussieht und wir bekommen das doch hin. Nicht leicht, nicht einfach, aber doch.

Ich hielt mich an die Regeln, auch an das Maske-Tragen. Ich hielt diese Maßnahmen für weitestgehend sinnvoll. Krieg war mir bislang erspart geblieben. Ich bekomme das hin, sagte ich mir. Das ist das Wenigste, was ich tun kann. Und ich muss mir nicht vorwerfen, durch mein Verhalten andere geschädigt zu haben. Das ist es mir wert.

Das war im August 2020.

Viel ist seitdem geschehen – Stand Juni 2022

Ich bin 2x geimpft und 1x geboostert. 3 Impfungen, 3 Wirkstoffe. Alles überlebt, schwache Nebenwirkungen. Wenn ich zurückdenke: Die Aufregung im Frühjahr 2020 und dann im Dezember 2020 und Frühjahr 2021. Es gab da die ersten Impfstoffe, gewonnen in rasend schneller Zeit. Nun das Hin und Her bei möglichen Nebenwirkungen. Neue Aufregung, Beruhigungsversuche. Fragen tauchten auf nach Thrombosen, Hirnvenenthrombosen, anderen Nebenwirkungen. Hysterie pur an allen Fronten, Impfungen immunisieren - immunisieren nicht absolut, eine Impfung reicht, nein zwei, besser aber drei. Oder gar 4. Alpha, Beta, Delta, Omikron 1, 2 oder 3. Die Erkenntnisse zu Covid 19 mussten permanent korrigiert, angepasst oder neu ausgerichtet werden. Kreuz- und Querdenker-Demonstrationen, Impfgegner machten mobil, demonstrierten. Natürlich ohne Einhalten der Hygienevorschriften.

Andere kritisierten: Erst kein Impfstoff – wie furchtbar! Die Schlacht am kalten Buffet: Wer bekommt zuerst? Immer diese Vordrängler. Anklagen, Vorwürfe.

Politikversäumnis! Dann 1, dann 2, dann 3 Impfstoffe, zuletzt 4. Appelle: „Bitte, lassen Sie sich impfen! Bitte tragen Sie eine Maske - Sie schützen sich und andere.“ Erst keine Masken, dann zu viele oder nicht die richtigen. Erst kein Impfstoff, dann zu viel Impfstoff. Keine Tests – unfassbar. Zu wenig Tests. Furchtbar. Dann Testmüdigkeit – Politik ist schuld. Sowieso! Wer sonst! Politiker sind Hellseher, wissen alles und wenn nicht, so haben sie im Vorhinein zu wissen. Und deshalb sind sie an allem schuld.

Lockerungen oder nicht. Feiern ist wichtiger als Gesundheit – jedenfalls für die freiheitsliebenden Partyfanatiker. Und dann die mediale Aufrüstung: Informationen über Informationen. Seriöse sind hilfreich, Fakes gibt es zuhauf. Mittelalterlich anmutende Rezepte werden von interessierter Seite propagiert, finden reichlich Abnehmer – je absonderlicher, je lieber. Herr, lass Hirn regnen – das dürften einige gebetet haben.

Was für ein absurdes Theater! Was für Schmierenskomödien, was für ein Zerrbild menschlichen Seins wird da jeden Tag bis zum Exzess und Überdruß aufgeführt und vorgeführt! Manchmal war ich nur noch angewidert.

Und was mache ich?

Ich halte mich an die Regeln, manchmal zähneknirschend - wie meine Familie und mein Freundeskreis auch. Rücksicht und Vorsicht ist bis heute unsere Devise.

Wie ich den ersten Lockdown im Frühjahr 2020 erlebte

Den ersten Lockdown im Frühjahr 2020 empfand ich – nach dem ersten Erschrecken und Erstarren – nicht so furchtbar. Wir hatten das schönste Wetter. An einen solch blauen Himmel konnte ich mich nicht erinnern, die Luft so rein und klar wie sonst nie, da viel weniger Verkehr herrschte. Ich staunte und war froh. Jeden Tag besuchte ich den Stadtgarten in Neuss und erfreute mich an der erwachenden Natur. Jede Knospe, jede neue Farbe begrüßte ich herzlich. Der Rosengarten, der Botanische Garten, der Stadtwald und mein eigener kleiner Garten wurden zu meinen Refugien. Manchmal fuhr ich mit meinem Rad an den Rhein, setzte mich auf eine Bank und betrachtete den Fluss, die Bäume, die Wiesen, die Brücken, die zwar immer noch das eine Ufer mit dem anderen verbanden, jedoch viel weniger Menschen und Autos tragen mussten. Die Welt stand still.

Zu Beginn des Lockdowns sah ich wenige Menschen unterwegs. Aber das machte nichts. Im Gegenteil. Die Ansteckungsgefahr war damit reduziert und alles viel leiser als sonst. Manchmal saß eine Frau im Stadtgarten auf einer Bank und spielte auf einem besonderen Instrument, einem Sonodrom Handpan. Das hörte sich sehr schön und beruhigend an und tat einfach gut. Ich war ihr dankbar. Der Kontakt zu Suzy, der

jungen Chinesin, die ich gerade erst kennengelernt hatte, tat mir auch gut. Wenigstens mit ihr konnte (musste) ich Englisch sprechen. So blieb ich in der Übung.



Und etwas kam hinzu: Fast zeitgleich mit dem Lockdown hatte ich über Monate jeden Abend um 18 Uhr eine Verabredung. Der Musiker Daniel Hope öffnete über ARTEConcert sein Wohnzimmer und musizierte unter dem Titel „Hope@Home“ mit anderen Künstlern und Künstlerinnen unter strengen Corona-Sicherheitsbedingungen eine halbe Stunde, später bis zu einer Stunde. Die Sendungen wurden sehr professionell produziert. Im Internet konnten Menschen aus der ganzen Welt diese Konzerte sehen und hören. Das war sehr schön und ermutigend. Sonntags gab es eine Zusammenfassung mit ausgewählten Stücken der Woche. Auch wenn ich keine Besuche meiner Kinder, meines Bruders und seiner Familie oder von Freunden haben durfte – diese Besuche stellten kein Problem dar. Und der Name passte außerordentlich gut.

Ich habe in dieser Zeit via TV so viele großartige Künstlerinnen und Künstler kennengelernt, so viel Musik neu erfahren, dass ich nur dankbar sein kann: Diesem Format, aber auch vielen anderen Aufführungen, die durch das Fernsehen möglich gemacht wurden. Allen voran die öffentlich-rechtlichen Sender. Und zudem erhielten die Kulturschaffenden auf diese Weise ein Honorar. Kunst und Kultur sind meiner Überzeugung nach lebensnotwendig. Hier konnte ich das am eigenen Leib und Seelenleben erfahren. Ich habe, wie andere auch, in dieser Zeit viel Fernsehen geschaut, Serien entdeckt, wissenschaftliche Magazine geschaut sowie Dokumentationen. Das viel gescholtene Programm gerade der öffentlich-rechtlichen Sender bot jede Menge Wissenswertes und Unterhaltsames. Gekocht habe ich auch. Wenn auch zumeist nur für mich. Das Einkaufen der Lebensmittel wenigstens zweimal die Woche war ein Highlight und ermöglichte Begegnung mit anderen Menschen. Das viele Händeschütteln vermisse ich nicht. Händewaschen gehörte bis zur Pandemie nicht zu den Dingen, die viele wichtig nahmen (und heute wieder nicht wichtig nehmen).

Natürlich habe ich oft telefoniert, gab es Gespräche von Balkon zu Balkon, auf der Straße – immer mit dem gebührenden Abstand. Aber immerhin. Der Sommer war zwar nicht so schön, aber ich konnte es aushalten. Ich las, arbeitete an meiner Webseite. Machte viele Fotos mit Naturmotiven aus unseren Parks, Schloss Dyck, Insel Hombroich, Raketenstation, Kloster Knechtsteden, Schloss Benrath. Auch eine kleine Urlaubsreise mit einem Busunternehmen war dabei. Ich konnte die Reise nicht stornieren, also traute ich mich an den Bodensee. Natürlich nur unter strengen Sicherheitsmaßnahmen. Es ging alles gut, aber doch immer mit ängstlichen Gefühlen. Rückblickend war es eine gute Entscheidung. Suzy reiste zurück nach China. Wir hielten Kontakt. Aber vorsichtig. China ist nicht Deutschland. Ich wollte ihr nicht schaden. Das machte die Telefonate via Internet nicht immer einfach.

Meine jüngere Tochter überredete mich zu einem Instagram-Account. „Du machst so schöne Fotos, das interessiert doch auch andere. Und du brauchst ein weiteres Hobby in dieser Corona-Zeit! Du wirst nicht ausgelastet sein.“ Ich war skeptisch: „Was soll ich mit Instagram?“ Ließ mich aber überzeugen. So begegnete ich dann vielen meiner Kolleginnen von früher. Dann kamen noch andere dazu, manche eher unerwünscht, manche wollten mich abzocken. Aber ich war gewarnt. Bis heute unterhalte ich diesen Account. Ich „folge“ einigen interessanten Menschen, Künstler*innen oder Wissenschaftler*innen (nur den seriösen), meinen (seriösen) Nachrichtendiensten und Programmen, die mich interessieren. Das ist in Ordnung. Doch die dummen Kommentare und andere überflüssigen bis schlimmen Mitteilungen nerven. Aber ich bin doch immer wieder überrascht, dass es auch differenzierte und informierte Menschen gibt, die verantwortungsvoll mit diesem Medium umgehen.

Der zweite Lockdown im Dezember 2020 bis ins Frühjahr 2021

Daniel Hope reaktivierte seine Wohnzimmerkonzerte im Herbst 2021. Seine Sendung hieß nun „Europe@Home“. Sie endeten mit einem Überraschungs-Weihnachts-Special. Er und andere taten ihr Bestes. Ich war froh, dass es sie gab. Jedoch bemerkte ich bei mir – und bei anderen – eine zunehmende Mutlosigkeit, Mattigkeit und Trauer über nicht gelebtes Leben. Körperliche Aktivitäten waren reduziert, Unlust machte sich breit, leichte Depressionen, Überreiztheit. „Hört das denn nie auf?“ Die Kontakte, die Menschen fehlten. Alle Kurse gestrichen seit März 2020, meine eigenen, die, an denen ich teilnahm. Kurzes Aufleben im Herbst 2020, dann wieder alles vorbei. Zoom-Seminare lernte ich kennen. Gar nicht schlecht. Ein Ersatz, klar, aber besser als nichts. Doch dann brachen leider die Teilnehmer*innen weg. Also auch hier nichts mehr.

Diesen zweiten Lockdown habe ich als viel schlimmer erlebt, obwohl meine Familie und ich uns von Zeit zu Zeit im kleinen bis kleinsten Kreis trafen, z.B. an Weihnachten. Niemand infizierte sich. Aber die Stimmung wurde immer gedämpfter.

Die ersten Impfstoffe sind da

Einerseits waren die meisten glücklich darüber, doch gleichzeitig ging es los mit den Ängsten: Ist der gut? Wie wirksam ist der Impfstoff von AstraZeneca? Nebenwirkungen? Ach, der von Biontech ist viel besser. Ich will aber den, nicht den anderen. Ich warte, bis es den gibt – so die Meinungen vielfach. Und außerdem: Wieso ging das so schnell? Der arme Bill Gates war im Verdacht, seine Hände im Spiel zu haben und die Menschen zu manipulieren – mit welchem Impfstoff auch immer. Ich war unsicher, ließ mich verunsichern – natürlich nicht wegen Bill Gates. Ich hatte allerdings schon im Vorfeld meinen Hausarzt kontaktiert und wegen der Impfung seinen Rat gesucht.

Mein Bruder klärte die Sache für mich. Es gab im April 2021 eine – von mir so genannte – Ü 60–Impfparty. Es wurde der Stoff von AstraZeneca freigegeben für über 60jährige, weil man vermutete, dass Personen, insbesondere Frauen, unter 60 verstärkt einem Risiko für eine Hirnvenenthrombose ausgesetzt seien. Mein Bruder rief mich an und fragte mich, ob ich da mitmachen wolle. Ich druckste etwas herum: „Ich weiß nicht so recht, und überhaupt, ich bin noch gar nicht registriert, ich weiß auch nicht, wie das das geht.“ Mein Bruder, mit Computern bestens bekannt, half mir gern. Was soll ich sagen? Ich war so schnell registriert und hatte den ersten und gleich den zweiten Termin – ich konnte es nicht fassen. Das sollte doch bei den meisten viele Stunden gekostet haben. Und ich war mit dem ersten Versuch schon dabei. Selbst mein Bruder meinte etwas neidisch, er habe viel länger wählen und probieren müssen. Da hatte ich wohl eine gute Zeitspanne erwischt.

Ja, ich hatte Angst vor der Impfung, zumal ich selbst auf einige Substanzen allergisch reagiere. Nebenwirkungen gibt es bei allen Medikamenten. Ich habe also durchaus Verständnis für Ängste diesbezüglich. Doch ich dachte: Kneifen gilt nicht, schon aus Gründen der Solidarität. Ich sah es als eine Pflicht und als Privileg, so schnell eine Impfung bekommen zu können. Ja, es gab einige Nebenwirkungen, aber nichts Ernstes. Und ohne die durch die Berichterstattung ausgelösten Ängste wären es noch weniger gewesen. Auf die hysterischen Kritiker hätte ich gut verzichten können. Drei Monate später die Impfung mit dem Stoff von Biontech. Den habe ich gut vertragen. Und im Dezember der Booster mit dem Impfstoff von Moderna. Sehr gut vertragen.

Was diese Booster-Impfung betrifft: Wieder diese absurde Aufregung wegen Termenschwierigkeiten und jede Menge anderes Geschrei. Ich habe einfach bei einem Arzt, bei dem ich schon einmal in Behandlung war, angerufen. Einen Tag später hatte ich den Termin. Ich hätte ins Impfzentrum gehen können, hätte mobile Impfangebote in Anspruch nehmen können – alles war möglich. Ich fand es gerade in meiner Stadt gut organisiert. Aber die allgemeine Aufgeregtheit und Ungeduld hat vieles – so sehe ich das – kompliziert. Alle Menschen, die ich kenne – Familie, Freunde, Bekannte und Nachbarn – haben sich impfen lassen und die Impfungen relativ gut bis sehr gut oder

mit nur geringen Nebenwirkungen vertragen. Nebenwirkungen, wie sie bei Impfungen oft auftreten, nicht nur bei den neuen Stoffen.



Das Jahr Drei mit Covid 19

Nun ist Juni 2022. Corona ist da, allerdings weniger im Bewusstsein vieler Menschen. Der Krieg in der Ukraine hat einen großen Einfluss auf unser Leben. Seit Februar ist der Glaube an ein friedliches Zusammenleben in der Welt geschwunden. Niemand weiß, wie lange der Krieg dauern wird, wie es für uns, für Deutschland, Europa und die Welt weitergehen wird, menschlich, wirtschaftlich. Wird der Krieg, werden die Kriegstreiber in Russland und anderswo noch mehr zerstören? Wie geht es mit dem Klimawandel weiter? Im Augenblick sehe ich die Zukunft eher umwölkt. Und Covid 19 ist nicht besiegt. Im Land der an Wohlstand Gewöhnten und Verwöhnten machte sich schon früh Impfmüdigkeit breit. Andere Länder haben keine oder viel zu wenige Impfstoffe, vor allem keine guten. Hier sind Leute wählerisch, lassen es darauf ankommen und demonstrieren lieber für oder gegen alles, je nachdem. Im Herbst 2022 – so die Experten – werden die Zahlen wieder steigen. Neue Virusvarianten sind unterwegs. Es wird neue bzw. angepasste Impfstoffe geben. Ich werde mich impfen lassen. Bis jetzt bin ich davongekommen, geht es den Menschen in meinem Umfeld gut. Es gab einige Ansteckungen in der Familie, im Freundeskreis mit der Omikron-Variante, aber ohne schwerwiegende Folgen.

Jugendliche aus meiner Familie und meinem Freundes- bzw. Bekanntenkreis haben Abitur unter Covid 19-Bedingungen gemacht, online und später mit Präsenzunterricht oder ihre Berufsausbildung in dieser Zeit beendet. Es war nie einfach, doch gejamert haben sie nicht. Ihre Eltern unterstützten sie soweit wie möglich. Allerdings weiß ich sehr wohl, dass viele Kinder aus finanziell und sozial schwächeren Familien es schwerer hatten. Und leider gibt es zu viele Familien, bei denen der Feind der Kinder nicht außen zu finden ist, sondern innen.

Und was mache ich?

Ich versuche, weiter vorsichtig zu sein, mache keine großen Urlaubspläne, meide größere Menschenansammlungen. Letzteres fällt mir nicht schwer. Ich war nie eine Freundin von Großevents und Megapartys. Am meisten haben mir die zwischenmenschlichen Begegnungen gefehlt, der Austausch von Angesicht zu Angesicht. In der Familie konnten wir in der Zwischenzeit einige Feste feiern, mit Vorsicht und Schnelltesten. Alles bislang gut gegangen.

Ich bin sehr froh, dass die Literaturkurse, die ich leite, wieder stattfinden können und dass die Teilnehmerinnen alle wiedergekommen sind. Das ist wirklich schön und tut gut. Mir und den Teilnehmerinnen. Ich gehe wieder Turnen, fahre mit dem Rad, versuche mich zu bewegen. Ich kümmere mich um meinen kleinen Garten, der mir fast zu jeder Jahreszeit viel Freude schenkt. Am Morgen aufzuwachen und in ein lebendiges Bild mit Blumen, Sträuchern und Gräsern zu sehen, das ist Balsam für die Seele. Ich gehe in Museen; mache einige wenige kleinere Reisen; Konzerte oder Theater besuche ich selten, am liebsten mit Maske. Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. Es wurde ja schon genug Porzellan zerschlagen.

Zwei Menschen, die ich kannte, sind an bzw. an den Folgen einer Omikron-Erkrankung gestorben. Sie waren schon alt, hatten Vorerkrankungen. Aber ein Recht auf Leben wie alle anderen hatten auch sie. Es stimmt schon: Wie eine Gesellschaft mit alten oder kranken Menschen, mit Kindern und mit Schwächeren umgeht, sagt viel, wenn nicht alles, über sie aus. Dazu gehört genauso, wie wichtig Menschen in Berufen sind, die sich um andere kümmern, die teilweise ihr Leben riskieren, um anderen zu helfen: Ärzte und Ärztinnen, Krankenschwestern und -Pfleger, Notfall-Sanitäter*innen, Lehrer*innen, Polizisten und Polizistinnen und und und.

Den Stadtgarten und die anderen Parks und Gärten suche ich immer noch auf. Doch gerade der Stadtgarten ist mir oft zu voll: Zu viele Menschen, zu viele rücksichtslose, rasende Radfahrer*innen, zu viele Hundebesitzer, die die Hinterlassenschaften ihrer Lieblinge nicht wegräumen. Viele Menschen haben sich in der Pandemie Tiere, insbesondere Hunde, angeschafft. Wenige dieser Leute scheinen für eine Tierhaltung wirklich geeignet. „Das Problem ist am Ende der Leine zu finden.“ Das konnte ich in der Zeitung lesen. Dementsprechend haben Hundegebell (auch in meinem Wohnviertel) und Hinterlassenschaften der Lieblinge auf Zeit zugenommen. Die Tierheime, bei denen die „Wunschgefährten“ dann abgeliefert oder einfach abgeladen werden, können ein Lied davon singen. Im Stadtgarten sind die vielen modischen Handtaschenhunde, wie sie auch genannt werden, zu betrachten und zu bemitleiden. Dazu gibt es immer noch zu viele Kanada-Gänse mit den Spuren ihrer Mahlzeiten.

Der in der Pandemie neu etablierte und beliebte Sport auf der Wiese beschert viele interessante, wenn auch nicht immer erwünschte, Ergebnisse. Die Stadtreinigung tut ihr Bestes, doch der Nachschub ist garantiert. Und es sind mir zu viele Eltern, die nicht

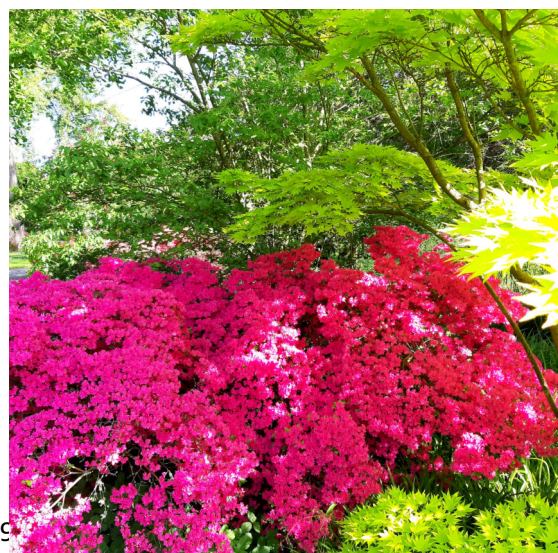
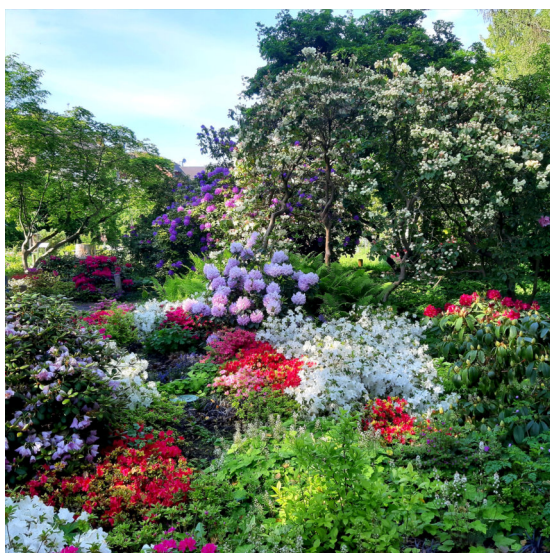
auf ihre Kinder achten. Sie scheinen zu denken, dass quasi als Entschädigung für entgangene Freuden während der Pandemie Rücksicht auf andere oder Erziehung der Kinder nicht mehr nötig sind. Auch hier liegt das Problem am anderen Ende einer imaginären Leine.

Ich habe mich gefragt, ob ich mit meinen fast siebzig Jahren nicht auch schon alt und quengelig werde. Früher habe ich mich zwar oft geärgert über diese Dinge, doch ich war berufstätig, in Eile, meistens gar nicht Zuhause und Spaziergänge in Parks nur selten möglich. Ich glaube, ich habe das damals alles an die Seite geschoben. Keine Zeit, um mich aufzuregen. Heute bin ich viel zu Fuß unterwegs und bekomme natürlich mehr mit.

Vor allem stören mich Nörgelei, Besserwisserei, diese unglaubliche Arroganz, Ignoranz und Rücksichtslosigkeit eines Teiles in der Bevölkerung. Und ich hoffe immer noch, dass die meisten in unserer Gesellschaft all die Werte noch kennen und beachten, die wir brauchen, um zu überleben und zu leben: Achtung, Respekt, Rücksicht, Aufmerksamkeit, Solidarität, Miteinander, Geduld und Humor.

Covid 19 tut das Übrige dazu. Immer wieder sagte ich mir: Dir geht es gut, du bist nicht erkrankt, du hast deine Rente, mit der du immerhin auskommen kannst. Anderen geht es viel schlechter. Aber die anderen sind die anderen, ich bin ich. Von Zeit zu Zeit bin ich durchaus deprimiert. Dann wieder geht es mir besser.

Und manchmal, wenn Kinder und Jugendliche in der Schule, die Erwachsenen bei der Arbeit sind, dann ist der Stadtgarten wieder ein Zufluchtsort. Einige machen bei schönem Wetter ein Nickerchen oder eine Pause auf einer der vielen Bänke, andere liegen im Gras und lassen sich bescheinen. Vereinzelt Hunde mit ihren Besitzern an der Leine tauchen auf, wenige Radfahrer zerteilen die Wege mit ihrem Gefährt. Ich bewundere die Bäume, schaue nach einigen schönen Blumen, grüße die Trauerweide am kleinen Weiher oder den Eierdieb. Eine kurze Mittagsstunde unter strahlend blauem Himmel – dann ist es wieder mein Stadtgarten. Es ist natürlich genauso der Park der anderen, doch die wenigen Menschen und Tiere stören mich nicht.





Und dann noch der Ukraine-Krieg

Natürlich legt sich der Krieg in der Ukraine zusätzlich auf mein Gemüt. Unsicherheiten über Unsicherheiten, wirtschaftlich, politisch, persönlich. Die „Leichtigkeit des Seins“ war mir nie gegeben. Jetzt ist es noch weniger leicht. Und da viele nach dem Motto leben „Unsere tägliche Hysterie gib uns heute!“ oder „Only bad news are good news“ gibt es Hiobsbotschaften jeden Tag neu. Was Panikmache, Hysterie, Berechnung, Beutelschneiderei oder wirkliche Schwierigkeiten sind, ist oft nicht auszumachen. Angst bzw. Sorge wegen des Krieges und den damit verbundenen möglichen Folgen sind leider keine Hirngespinnste.

Wegen des Krieges in der Ukraine bin ich mir nicht sicher, ob ich mich bei Suzy noch einmal melden soll. Zuletzt schrieben wir uns um den Jahreswechsel 2021/22 herum. Das Wort „Krieg“ darf in China nicht fallen. Lockdowns gibt es dort permanent. Die Null-Covid-Strategie ist wohl auch im Interesse einer Null-Demokratie-Strategie der Regierenden. Ich würde Suzy gerne noch einmal anschreiben. Aber das Risiko für sie erscheint mir zu hoch.

Für heute und die nächste Zeit, wie für das ganze Leben, gilt: Ohne Humor geht es nicht. Der Autor, Schauspieler und Regisseur Curt Goetz lässt eine Figur in seinem Theaterstück „Frauenarzt Dr. Prätorius“ sagen: „Humor ist nicht erlernbar. Neben Geist und Witz setzt er ein hohes Maß von Güte voraus, von Geduld, Nachsicht und Menschenliebe. Darum ist er so selten.“

Dabei ist Humor in Zeiten des Krieges, der Pandemien und des Alters besonders nötig. Nun also, in diesem Sinne: Weitermachen! Ach so, mit der Vorratshaltung bin ich vorsichtig. Ich habe kleine Vorräte angelegt, Lebensmittel, die ich wirklich esse und die ich nach Bedarf erneuern kann. Sonnenblumen-, Raps- und Olivenöl brauchte ich sozusagen rechtzeitig sowieso neu. Da ich viel im Bioladen kaufe, war das kein Problem. Und ein großes Paket Toilettenpapier habe ich natürlich als Reserve. Man weiß ja nie...

Ich hoffe aber doch, dass das alles letztlich nicht nötig ist. Und dass uns ein weiterer Lockdown erspart bleibt. Die Menschen in unserem Land müssen sich entscheiden. Ich habe es getan.

